



Essay

„ALSO, ICH BIN EINE DEUTSCHE NICHT MEHR, EINE ENGLÄNDERIN WERDE ICH NIE SEIN.“
ERFAHRUNGEN UND DEUTUNGEN EINER EMIGRIERTEN WISSENSCHAFTLERIN¹

Von Kirsten Heinsohn

Als Eva Reichmann 1981 auf die Frage antwortete, wie sie denn ihr Selbstverständnis beschreiben würde, sagte sie als erstes: „das ist eine sehr komplizierte Sache.“ Und in der Tat war es für sie, als liberale Jüdin, die 1939 aus Deutschland vertrieben worden war, außerordentlich schwierig, sich eindeutig zu einem Land zu bekennen geschweige denn sich mit ihm zu identifizieren. Die Gewalterfahrung der Juden in Europa zwischen 1933 und 1945, die die Überlebenden in ihre persönliche Biografie integrieren mussten, fügten – auch im Fall von Eva Reichmann – eine schwere Hypothek hinzu. Denn schließlich waren den deutschen und später allen Juden im von Deutschland besetzten Europa die Bürgerrechte und die persönliche Freiheit sowie schließlich die körperliche Unversehrtheit genommen worden.² Die Einführung ungleicher Bürgerrechte im Zuge der so genannten Nürnberger Gesetze 1935 sowie die Aberkennung der Staatsangehörigkeit insgesamt waren Schritte in einem umfassenden Entrechtungsprozess. Aus der Rückschau ist deutlich erkennbar, dass diese sukzessive Entrechtung bereits ein wichtiger Markstein auf dem Weg zur Ermordung der Juden in Europa war. Daher haben aus der Perspektive von Verfolgten des NS-Regimes gleiche Bürgerrechte sowie jene Rechte, die die eigene Staatsangehörigkeit betreffen und die vom Staat prinzipiell geschützt werden, eine zentrale Bedeutung für ein menschenwürdiges Leben in Freiheit. Diese staatsbürgerliche Grundausstattung haben viele Jüdinnen und Juden im Exil erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder erhalten, so auch Eva Reichmann, die 1945 britische Staatsangehörige wurde. Als Jüdin hätte sie nach der Verabschiedung des Rückkehrgesetzes 1950 auch die israelische Staatsbürgerschaft beanspruchen können, diese aber nicht gewählt. Sie blieb in London, wo im Juni 1981 auch das Interview stattfand, aus dem hier einige Auszüge vorgestellt werden.

An zwei Tagen befragte Hans Lamm, die 84-jährige Eva Gabriele Reichmann (1897-1998). Sie war als Eva Jungmann in Oppeln (Schlesien) geboren worden, hatte nach ihrem mit einer Promotion abgeschlossenen Studium der Nationalökonomie ab 1924 beim „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ (CV) in Berlin als kulturpolitische Referentin gearbeitet und sich dort, zusammen mit ihrem Mann Hans Reichmann, unter anderem der Abwehrarbeit gegen den Antisemitismus gewidmet. 1938/39 musste das Ehepaar Deutschland verlassen; Hans Reichmann war nach dem Novemberpogrom in Sachsenhausen inhaftiert worden und seine Freilassung war

1 Essay zur Quelle: Interview mit Eva G. Reichmann (1981).

2 Karady, Victor, Gewalterfahrung und Utopie. Juden in der europäischen Moderne, Frankfurt am Main 1999, S. 174-198.

nur unter der Bedingung der sofortigen Ausreise möglich.³ Ohne Besitz und Geld kam das Ehepaar 1939 in London an und versuchte dort, sich eine neue Existenz aufzubauen. Erst Mitte der fünfziger Jahre, nachdem Zahlungen im Rahmen der Wiedergutmachung erfolgt waren, konnten die Reichmanns wieder eine eigene Wohnung einrichten – bis dahin hatten sie in möblierten Zimmern gewohnt. Hans Reichmann arbeitete bis zu seinem plötzlichen Tod im Jahr 1964 für jüdische Organisationen, die mit Wiedergutmachungsaufgaben betraut waren. Eva Reichmann promovierte 1943 bis 1945 an der London School of Economics mit einer Arbeit über die sozialen Ursachen des Antisemitismus, die 1950 unter dem Titel „Hostages of Civilization“ veröffentlicht wurde.⁴ 1956 erschien eine deutsche Übersetzung mit dem Titel „Flucht in den Haß. Die Ursachen der deutschen Judenkatastrophe“. Zwischen 1945 und 1959 arbeitete Eva Reichmann als Forschungsdirektorin in der Wiener Library.⁵ Im Rahmen dieser Tätigkeit baute sie eine umfangreiche Sammlung an Zeitzeugenberichten über die Verfolgung der europäischen Juden auf und beobachtete aufmerksam die politische Entwicklung in Deutschland. Nach ihrer Pensionierung publizierte und sprach Reichmann in England und Deutschland über die deutschen Juden, ihre Geschichte und die Gründe für die Verbreitung des Antisemitismus in Deutschland vor 1933. Sie engagierte sich vor allem im Bereich der politischen Bildung und in der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. In Deutschland fanden ihre Reden anlässlich der Woche der Brüderlichkeit 1960 und auf den Evangelischen Kirchentagen 1961 und 1967 besondere Beachtung.⁶ Für ihre Aufklärungs- und Versöhnungsarbeit erhielt sie Auszeichnungen, so unter anderem 1969 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und 1983 das Große Bundesverdienstkreuz.

Auch der Interviewer Hans Lamm (1913-1985) hatte Deutschland 1938 verlassen müssen, weil er als Jude verfolgt wurde.⁷ Hans Lamm war in München geboren und aufgewachsen. Nach seinem Abitur 1932 wählte er Jura und später Zeitungswissenschaften als Studienfächer, musste dieses Studium jedoch schon 1933 wieder aufgeben, weil ein Abschluss nach der nationalsozialistischen Gesetzgebung für ihn nicht mehr möglich war. Lamm arbeitete daraufhin in verschiedenen Aufgabenbereichen der Israelitischen Kultusgemeinde in München und im Landesverband Bayern. 1938 wanderte er zu seinem Bruder in die USA aus, wurde 1939 durch die nationalsozialistische Regierung ausgebürgert und nahm 1944 die amerikanische Staatsangehörigkeit an. In den USA studierte Lamm Soziologie und Sozialwesen, war nach erfolgreichem Abschluss dann beim American Zionist Emergency Council in New York tätig und wurde schließlich von 1945 bis 1946 Gesandter der American Jewish Conferences in Deutschland. Bis 1952 arbeitete er als Gerichtsdolmetscher für die amerikanischen Behörden und promovierte parallel an der Universität Erlangen. Aufgrund fehlender Erwerbsmöglichkeiten kehrte Lamm von 1952 bis 1955 in die USA zurück, übernahm dann aber die neu geschaffene Stelle des Kulturdezernenten des Zentralrats der Juden in Deutschland. Er

3 Reichmann, Hans, Deutscher Bürger und verfolgter Jude. Novemberpogrom und KZ Sachsenhausen 1937 bis 1939 (bearb. von Michael Wildt), München 1998.

4 Reichmann, Eva G., Hostages of Civilization. The Social Sources of National-Socialist Anti-Semitism, London 1950, dt: Die Flucht in den Haß. Die Ursachen der deutschen Judenkatastrophe, Frankfurt am Main 1956.

5 Barkow, Ben, Alfred Wiener and the Making of the Holocaust Library, London 1997.

6 Beide Vorträge sind abgedruckt in Reichmann, Eva G., Größe und Verhängnis deutsch-jüdischer Existenz. Zeugnisse einer tragischen Begegnung, Heidelberg 1974, S. 173-182 und S. 211-224.

7 Sinn, Andrea, „Und ich lebe wieder an der Isar“. Exil und Rückkehr des Münchner Juden Hans Lamm, München 2008.

siedelte nun endgültig in die Bundesrepublik Deutschland über. Bis 1960 war Lamm für den Zentralrat tätig, danach arbeitete er bis zu seiner Pensionierung 1978 als Abteilungsleiter der Münchner Volkshochschule. Überdies wurde er ein erfolgreicher freier Journalist. 1962 beantragte er die deutsche Staatsbürgerschaft, die amerikanische wurde 1963 verlängert. Von 1970 bis kurz vor seinem Tod war Hans Lamm zudem Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern. Lamm trat sowohl in dieser Funktion als auch als Journalist⁸ häufig in der Öffentlichkeit auf. 1977 erhielt er den Bayerischen Verdienstorden, 1981 außerdem das Bundesverdienstkreuz.

In dem Interview von 1981 gab Eva Reichmann ausführlich Auskunft über ihr persönliches Leben, über ihre wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus in Deutschland, über die Soziologie und Geschichte der deutschen Juden, über einzelne jüdische Einrichtungen und Persönlichkeiten und schließlich über ihre individuelle Einschätzungen zu Israel und der jüdischen Diaspora. Aus diesem umfangreichen Film- und Tonmaterial erstellte das ZDF eine 55-minütige Ausgabe der bekannten Reihe „Zeugen des Jahrhunderts“, die am 8. Februar 1982 gesendet wurde.

1979 hatte das ZDF diese Reihe gestartet, bis 1997 waren rund 250 Zeugen des 20. Jahrhunderts von unterschiedlichen Persönlichkeiten befragt worden.⁹ Der zuständige Redakteur beschrieb den besonderen Charakter der Sendereihe als „untypisch für das Medium Fernsehen“. Hier sei nämlich versucht worden, die „Ruhe und Dauer eines Gesprächs zwischen zwei Menschen“ der „Vergeßlichkeit und Flüchtigkeit des Augenblicks“ entgegen zu setzen. Das Gespräch habe „in der Abgeschlossenheit einer Studierstube“ stattgefunden, in der späteren Sendung sei es dann darum gegangen, in einer knappen Stunde die „Quintessenz des Dialogs“ zu zeigen.¹⁰

Tatsächlich ist diese Beschreibung für das vorliegende Interview in mancher Hinsicht treffend. Man sieht im Film die beiden Gesprächspartner in der Wohnung Eva Reichmanns in London sitzen, etliche Bücher stehen in Regalen und eine Stehlampe beleuchtet nur schwach einen kleinen Tisch mit weiteren Büchern. Die Außenwelt oder gar andere Personen sind unsichtbar. Der Blick der Zuschauenden wird von der Kamera wechselweise auf das Gesicht oder die Person Hans Lamms oder Eva Reichmanns gerichtet, alles andere rückt in den Hintergrund und wird undeutlich. Auf diese Weise entsteht der Eindruck unmittelbarer Teilnahme an einem gerade erst entstehenden Gespräch. Was nun aber die „Quintessenz des Dialogs“ angeht, gibt es mehrere Ebenen in dem Interview, die unterschiedlich behandelt werden: Eine, die Frage der nationalen Zugehörigkeit, wird offen in ihrer schwierigen Komplexität angesprochen, eine andere, die „Betroffenheit“ beider Interviewpartner wird gar nicht thematisiert und eine dritte, die Frage der Remigration, kommt in der gesendeten Version nicht mehr vor.

1. Eva Reichmann brachte in dem vorliegenden und in einigen anderen Interviews immer wieder zum Ausdruck, dass ihre Vertreibung aus Deutschland zu einer „komplizierten“ Existenz zwischen den verschiedenen nationalen Zugehörigkeiten geführt hatte. So wurde ihr die Zugehörigkeit zu Deutschland von den Nationalsozialisten abgesprochen, was sie persönlich (und viele andere auch) verletzte. Denn Eva Reichmann fühlte sich bedingungslos als Deutsche und verteidigte diese Identifikation eindringlich. Noch 1989 bezog sie sich ausdrücklich und positiv auf einen ihrer Artikel aus dem Jahre

8 Lamm, Hans, Deutsch-Jüdischer Publizist. Ausgewählte Aufsätze 1933-1983 mit ausführlicher Bibliographie, München 1984.

9 Zeugen des Jahrhunderts: Literatur. Begleitheft zur Video-Edition, Mainz 1997, S. 5.

10 Herrmann, Ingo, Vom Gespräch zur Erinnerung, in: ebd., S. 9

1934, den sie 1974 wieder veröffentlichen ließ: Er trug den Titel „Vom Sinn deutsch-jüdischen Seins“.¹¹ In diesem Beitrag betont Eva Reichmann die geistige und kulturelle Integration der deutschen Juden nach der Emanzipation. Auf die selbst gestellte Frage, ob es noch eine deutsch-jüdische Zukunft geben könne, antwortete sie mit einem dreifachen Ja. Das jüdische Ja gründe sich auf der Überzeugung, dass die Diaspora Teil jüdischer Geschichte und Existenz sei, das deutsche Ja enthalte das Bekenntnis zur „Deutschheit unseres Wesens“, während das ethische Ja sich auf die jüdische Religion beziehe, die unabhängig von den Ereignissen der Zeit weiterexistiere. Für die Zukunft hoffte sie, „daß eine Zeit kommen wird, in der das [deutsche, K.H.] Volk selbst wiederum eine andere Regelung unseres Rechtes in Deutschland fordert“. Diese Zeit sei weder „durch die starre Forderung nach Rückkehr früherer Zustände, noch durch die deklamatorische Hervorhebung unseres Deutschtums“, zu erreichen so führte Reichmann 1934 aus.¹²

Im Kontext der Zeit argumentierte sie damit sowohl gegen die nationaldeutschen Juden¹³, die sich (zunächst) an die gegebenen politischen Verhältnisse anpassen wollten, als auch gegen eine vollständige Assimilation unter Preisgabe des Jüdischen und schließlich wandte sie sich auch gegen den Primat einer jüdischen Nationalität als Grundlage des Zionismus. Was sie dagegen unterstützte war eine positive, selbstbewusste Identifikation mit dem liberalen Judentum. Aber auch die deutsche Kultur und ihr Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland wollte sie sich von niemandem nehmen lassen: „[...] das war noch ein ganz starkes Bekenntnis zu dem Deutsch-Jüdischen. Ich konnte mir etwas anderes gar nicht vorstellen. Ich bin auch heute noch keine Engländerin. Ich meine, ich habe immer noch sehr stark meine deutsche Identität behalten“¹⁴, betonte sie deshalb in einem weiteren Interview von 1989. Auch in dem vorliegenden Interview aus dem Jahre 1981 war die Frage nach der Loyalität zentral. Hier bezog sie sich allerdings positiv auf die „deutsche Kultur“ und „die deutsche Sprache“, die sie nachhaltig geprägt hatten, aber zugleich verweigerte sie sich einer offensiv (negativen) Antwort auf die Frage, ob sie gegenüber dem Staat, der sie vertrieben hatte, noch loyal war. Insofern ist deutlich, dass Eva Reichmann sich 1981 nicht mehr als deutsche Staatsangehörige empfand, sonst hätte sie darauf hinweisen können, dass es den nationalsozialistischen Verfolgerstaat nicht mehr gab. Gegenüber der Bundesrepublik hatte sie sicher keine Berührungängste, denn sie war oft hierhin gereist, hatte 1969 das Bundesverdienstkreuz angenommen und sogar eine Erlaubnis der englischen Königin erwirkt, diese Auszeichnung in Großbritannien offiziell tragen zu dürfen.¹⁵

Zugleich hatte ihr das erzwungene Exil aber auch neue Einsichten und Möglichkeiten eröffnet. Beruflich hatte sie sich in London eine neue Existenz aufgebaut; nach der Zerstörung aller jüdischen Organisationen durch die Nationalsozialisten hatte es für sie keine ernsthafte Rückkehroption mehr gegeben. Außerdem war sie dankbar dafür, dass

11 Reichmann, Eva, „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck“, in: Funke, Hajo, Die andere Erinnerung. Gespräche mit jüdischen Wissenschaftlern im Exil, Frankfurt am Main 1989, S. 311-335. Reichmann, Eva, Vom Sinn deutsch-jüdischen Seins, in: C.V.-Zeitung, Berlin, 31. Mai 1934, wiederabgedruckt in: Dies., Größe und Verhängnis deutsch-jüdischer Existenz, Heidelberg 1974, S. 48-62.

12 Reichmann, Sinn, S. 61.

13 Hambrock, Matthias, Die Etablierung der Außenseiter. Der Verband nationaldeutscher Juden 1921-1935, Köln 2003.

14 Reichmann, „Tragt ihn mit Stolz“, S. 320.

15 Leo Baeck Institute/ Jüdisches Museum Berlin (LBI/JM), Eva Reichmann Collection AR 904/ MF 915, Box 4: Brief Buckingham Palace an Eva Reichmann, 11.4.1969.

sie eine neue Heimat in London gefunden und die britische Staatsbürgerschaft erhalten hatte. Sie konnte weiter an den Themen arbeiten, die ihr am Herzen lagen. Aus dieser Perspektive sei die Exilzeit, wie sie selber betonte, auch eine „Kompensation“ gewesen für das Unrecht, das ihrer Familie widerfahren sei. Sie habe die Option genutzt, „zwei Völker von innen heraus“ kennen zu lernen – und das habe ihr vor allem die Augen für nationale Pathologien geöffnet.¹⁶ Erst die Exilzeit habe ihr persönlich geholfen, die eigene Verstrickung in den deutschen Nationalismus kritisch zu reflektieren. Ihre geradezu nationalistische Begeisterung, beispielsweise zu Beginn des Ersten Weltkrieges, sah sie im Zuge dieser Erfahrung nachträglich in einem neuen Licht. Zudem hatte sie schon in den dreißiger Jahren den nationalistischen Grundton des Zionismus kritisiert und eine Staatsgründung auf dieser Grundlage für gefährlich gehalten. Sie führte aus, dass der „nationale Gedanke [...] eine Eigengesetzlichkeit“ in sich trage, die „aus der Sphäre der Idee sehr zielbewußt in die Sphäre des machtpolitischen Tageskampfes hineintreibt. Man begibt sich nicht ungestraft einer rein gedanklichen Daseinsform zugunsten einer realen – die Wirklichkeit entledigt sich des lautersten Formungswillen und drängt zu einer ihr gemäßerem, macht- und schuldbeladenen Existenz“.¹⁷ Diese Kritik gegenüber der Verabsolutierung des nationalen Prinzips blieb im Denken von Eva Reichmann konstant und galt für sie auch gegenüber dem Staat Israel. Zwar fühlte sie sich offenbar solidarisch mit dem neuen Staat, besonders nach den Erfahrungen der Juden in Europa, aber zugleich wandte sie sich gegen die Sichtweise, jüdisches Leben könne nur in Israel überleben und gedeihen. Eva Reichmann verteidigte stattdessen die Diaspora als einen wichtigen und notwendigen Teil des Judentums in der Welt.¹⁸

Eine weitere Facette der komplizierten Zugehörigkeitsfrage war die Integration als deutsche Exilantin in die britische Gesellschaft, die sich für sie als schwierig erwies. „Denn englisch kann man nicht werden“, so führte sie aus. Englisch hatte sie zwar gut und schnell gelernt, doch fühlte sie sich wie sehr viele Emigranten noch lange nicht heimisch in der Sprache. Die Prägung durch deutsche Sprache und Kultur blieb ein fester Bestandteil ihres Ringens um die eigene Zugehörigkeit. Eva Reichmann wählte deshalb den Weg, sich der verschiedenen Loyalitäten stets bewusst zu sein und dieses auch zu kommunizieren. Wenn sie immer wieder mit der Frage ihrer nationalen Zuordnung konfrontiert wurde, versuchte sie stets eine zunächst umständlich wirkende, ausführliche Beschreibung der einzelnen Komponenten, die die hybride Existenz von Exilanten in Worte zu fassen suchte. Im hier vorgestellten Interview heißt es: „Ich bin eine britische Staatsangehörige jüdischer Tradition, jüdischer Herkunft und bemühe mich, meine nie versagende und nie dahingegangene deutsche Loyalität noch zu bewahren“. Diese Antwort formulierte Hans Lamm um, in „eine große Liebe zum Geburtsland“ und eine „respektvolle Dankbarkeit“ für das Exilland, wodurch er Reichmanns Äußerung eine eigene, eindeutiger Lesart hinzufügte, die ihre Aussage nur teilweise traf.

2. Die Konstellation des Interviews mit Eva Reichmann war im Gegensatz zu den meisten anderen der Reihe besonders: In dieser Sendung unterhielten sich zwei Zeitzeugen, die ähnliche Erfahrungen gemacht, aber andere Konsequenzen gezogen hatten: Der amerikanisch-deutsche Remigrant befragte eine im Exil lebende ehemalige Deutsche,

16 Dieses und die vorangegangenen Zitate Reichmann, „Tragt ihn mit Stolz“, S. 328.

17 Reichmann, Sinn, S. 56.

18 Reichmann, Eva G., Zwei Mittelpunkte. Juden in Israel – Juden in der Diaspora, in: Grohs, Gerhard (Hg.), Kulturelle Identität im Wandel. Beiträge zum Verhältnis von Bildung, Entwicklung und Religion. Dietrich Goldschmidt zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1980, S. 259-267.

die Britin geworden war. Damit repräsentierten die Gesprächspartner idealtypisch zwei unterschiedliche lebensgeschichtliche Entscheidungen der überlebenden Juden. Nicht nur Hans Lamm und Eva Reichmann fragten sich nach 1945, ob man einen erneuten Anfang in Deutschland wagen oder lieber dem Land der Täter endgültig den Rücken kehren sollte. Hans Lamm stand mit seiner Entscheidung letztlich nur für die sehr kleine Gruppe, die das Exil wieder verließ. Nur knapp 4 Prozent der deutsch-jüdischen Emigranten, kamen bis Ende der fünfziger Jahre nach Deutschland zurück.¹⁹ Selbst Lamm war, wie viele andere Vertriebene auch, erst in einem längeren Reflexions- und Erfahrungsprozess zu seiner Entscheidung gelangt. Dieses Abwägen und Abwarten fand ebenso bei denjenigen statt, die sich letztlich gegen die Rückkehr entschieden, also rund 96 Prozent aller jüdischen Emigranten. Eva Reichmann repräsentierte im Fernsehinterview diese große Gruppe, während der Interviewer, obwohl gleichfalls ein ‚Betroffener‘ und Zeuge, aufgrund seiner Position im Hintergrund bleiben musste und so keine Gelegenheit hatte, seine lebensgeschichtlichen Entscheidungen erklärend einzubringen. Damit reduzierte die Gesprächsanordnung die vielfältigen Möglichkeiten des Interviews. Tatsächlich fand ein Gespräch über das Für und Wider der Remigration nach Deutschland deshalb hier nicht statt – obwohl dies ein zentrales innerjüdisches Thema der Nachkriegsjahrzehnte war.

3. Aber nicht nur die Aufgabenteilung der beiden Gesprächspartner schränkte das Interview inhaltlich ein, hinzu kam auch die redaktionelle Entscheidung über den Schnitt der Sendung. Hans Lamm fragte Eva Reichmann beispielsweise, ob sie und ihr Mann einmal erwogen hätten, nach Deutschland zurückzukehren. Sie antwortete darauf dezidiert, dass das Wissen um die Ermordung der europäischen Juden und der nicht erfolgte Rückkehrer der Deutschen sie letztlich daran gehindert hätten. Dieser Passus enthielt eine deutliche Kritik an dem Verhalten der Deutschen – und wurde nicht gesendet. Dabei wäre diese Bemerkung wichtig gewesen, um die Frage der Zugehörigkeit weiter aufzufächern und zu klären. Reichmann betonte stets, dass sie nicht alle Deutschen verurteilen wollte, aber dann doch feststellen musste, dass es keine kollektive Auseinandersetzung mit der Geschichte gegeben hatte und dass es dementsprechend auch kein deutliches Signal an die jüdischen Emigranten gegeben habe, zurück zu kehren. Auch an diesem Punkt hätte Lamm – im Sinne eines echten Gespräches – erläutern können, warum er für sich zu einer anderen Entscheidung gekommen war. Stattdessen fragte er nach der Dankbarkeit der emigrierten Juden gegenüber Großbritannien. Damit umging er die brisante Frage nach der „zweiten Schuld“ der Deutschen nach 1945. In der Sendefassung des Interviews tauchten beide Themen überhaupt nicht mehr auf. Eva Reichmanns Verbleib in London erschien so als natürliche Folge ihrer Auswanderung.

Reichmann wurde in der Sendung „Zeugen des Jahrhunderts“ als Jüdin im Exil befragt, die nach 1945 die Auseinandersetzung mit der deutschen Nachkriegsgesellschaft suchte, indem sie diese über die Geschichte der vertriebenen Juden und über die Geschichte des Antisemitismus aufklären wollte.²⁰ Eine Vielzahl von Berichten über ihre

19 Maor, Harry, Über den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland seit 1945, Phil. Diss. Mainz 1961, S. 31-50, hier S. 32. Von den rund 499.000 deutschen Juden im Jahre 1933 wurden ca. 190.000 ermordet, 280.000 konnten auswandern und nur ein kleiner Teil von ca. 20.000 Menschen überlebte in Deutschland.

20 Zum Beispiel Reichmann, Eva G., Die Lage der Juden in der Weimarer Republik, in: Die Reichskristallnacht. Der Antisemitismus in der deutschen Geschichte (Schriftenreihe der Friedrich-Ebert-Stiftung e.V.), Bonn 1959, S. 19-31.

Vorträge in Deutschland sowie eine große Anzahl von Rezensionen sowohl ihres englischen wie deutschen Buches zeugen davon, dass sie in den fünfziger und sechziger Jahren in den wissenschaftlichen und bildungspolitischen Zusammenhängen der Bundesrepublik und Westeuropas eine bekannte Figur war.²¹ Ihr Buch wurde in Europa gelesen und galt lange als Standardwerk zur Geschichte des deutschen Antisemitismus.²² Aber schon seit Ende der sechziger Jahre nahm ihre Prominenz ab, Anfang der achtziger Jahre war Eva Reichmann nur noch Wenigen ein Begriff. Die Sendung bot ihr noch einmal Gelegenheit, ihre Theorien über den Antisemitismus in Deutschland vor 1933 einem breiteren Publikum vorzustellen. Der Zuschnitt des Interviews für die Sendung unterstützte dieses Anliegen, denn ihr Buch wurde gleich am Anfang der Sendung präsentiert, während die komplizierte Frage der nationalen Zugehörigkeit zusammen geschnitten und im letzten Interviewteil gesendet wurde.

In den fast ungekürzt gesendeten Passagen zu ihrem Buch erläutert sie ihre These, dass es eine „objektive“ und eine „subjektive Judenfrage“ in den europäischen Ländern gegeben habe. In einigen dieser Länder habe die „objektive Frage“ keinen Anlass mehr für gesellschaftliche Auseinandersetzungen gegeben - so unter anderem in Deutschland oder auch in Großbritannien -, in anderen dagegen schon, etwa in Polen oder Russland. Für Deutschland insbesondere, so Reichmann, sei nur die „subjektive Judenfrage“ ausschlaggebend für den Aufstieg des Nationalsozialismus gewesen. Mit dieser Unterscheidung meinte die Soziologin Eva Reichmann erklären zu können, warum der Antisemitismus trotz erheblicher Emanzipations- und Assimilationsfortschritte der deutschen Juden dennoch virulent geblieben war. Gerade als Jüdin war es ihr wichtig, das Vorhandensein einer „objektiven Judenfrage“ nicht zu negieren. Im Interview wird dieser Kontext durch den Hinweis auf die so genannte Anomalie in der Berufsstruktur der deutschen Juden erläutert.

Von zentraler Bedeutung in Eva Reichmanns Analyse ist die „subjektive Judenfrage“ bzw. ihre politische Funktionalisierung. An diesem Punkt bleibt sie allerdings nicht auf der individuellen Ebene stehen, sondern fragt nach, welche Ursachen für die starken „Unlustgefühle“ gegen Juden auszumachen sind. Neben ökonomischen Gründen, einer zunehmenden Erschütterung religiöser Wertesysteme sowie einem aggressiven Nationalismus (insbesondere in Deutschland) nennt sie auch die „Schwächung des Gewissens“ als eine kollektive gesellschaftliche Erscheinung in Zeiten der Krise.²³ Der Nationalsozialismus habe die Möglichkeiten der Demokratie für eine antirationale, gefühlsbetonte Politik genutzt und sich erfolgreich gegen die Demokratie gewandt. Damit verweist Reichmann auf zwei Verantwortliche für den Aufstieg des Nationalsozialismus: auf die politischen Führer der NS-Bewegung einerseits und die „Massen“, die lieber einer gefühlsorientierten Ideologie glaubten, als sich vernunftgeleitet mit Krisenprozessen auseinanderzusetzen.

Eva Reichmann ließ somit eine einseitige These von der Verführung der Massen nicht gelten, sondern betonte gerade die Verantwortlichkeit der Menschen, die zur Masse wurden. Dies war eine Argumentation, die ihr im Nachkriegsdeutschland vermutlich

21 LBI/JM, Eva Reichmann Collection AR 904/ MF 915, Box 1, folders 17-23.

22 Vgl. dazu den Überblick von Nonn, Christoph, Antisemitismus, Darmstadt 2008, S. 25-27, der allerdings die Thesen von Reichmann auf eine so genannte „Realkonfliktthese“ verkürzt und damit den Gegensatz von „objektiver“ und „subjektiver“ Judenfrage, den Reichmann für zentral hält, nicht mehr erwähnt.

23 Reichmann, Flucht, S. 94.

nicht nur Freunde bescherte. Reichmann sah das Ziel ihrer Tätigkeit darin, einen *gesellschaftlichen* Prozess des Nachdenkens anzuregen, um aus dieser Reflexion zur Verantwortung gegenüber der Vergangenheit zu gelangen. Allerdings war sie enttäuscht über die geringe Resonanz auf den Ruf nach Selbstreflexion der Deutschen nach 1945.²⁴

Persönlich zog Eva Reichmann Konsequenzen aus ihrer Analyse: Sie blieb zeitlebens im Londoner Exil, obwohl sie in Interviews gern betonte, wie sehr sie sich noch als Deutsche fühle. Einer eindeutigen nationalen Zugehörigkeit entzog sie sich damit und sah dies als Erweiterung ihrer Persönlichkeit an – allerdings unter dem Schutz einer britischen Staatsangehörigkeit. Als Wissenschaftlerin setzte sie dagegen ihre Hoffnung in die moderne Zeitgeschichte, der sie eine doppelte Aufgabe zuwies: Diese solle politisch und moralisch aufklären und die 1945 ausgebliebene „geistige Revolution“ der Deutschen nachholen helfen.²⁵

Literaturhinweise

- Aschheim, Steven E., *Beyond the Border. The German-Jewish Legacy Abroad*, Princeton 2007.
- Heinsohn, Kirsten; Schüler-Springorum, Stefanie (Hgg.), *Deutsch-Jüdische Geschichte als Geschlechtergeschichte. Eine Zwischenbilanz*, Göttingen 2006.
- Lustig, Sandra; Leveson, Ian (Hgg.), *Turning the Kaleidoscope: Perspectives on European Jewry*, New York 2006.
- Kauders, Anthony, *Unmögliche Heimat. Eine deutsch-jüdische Geschichte der Bundesrepublik*, München 2007.
- von der Lühe, Irmela; Schildt, Axel; Schüler-Springorum, Stefanie (Hgg.), „Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause“. *Jüdische Remigration nach 1945*, Göttingen 2008.

Heinsohn, Kirsten: „Also, ich bin eine Deutsche nicht mehr, eine Engländerin werde ich nie sein.“ Erfahrungen und Deutungen einer emigrierten Wissenschaftlerin. Beitrag zum Themenschwerpunkt „Europäische Geschichte – Geschlechtergeschichte“. In: Themenportal Europäische Geschichte (2009), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=390>>.

Dieser Essay bezieht sich auf folgende Quelle: Interview mit Eva G. Reichmann (1981). Veröffentlicht im Rahmen des Themenschwerpunkts „Europäische Geschichte – Geschlechtergeschichte“. In: Themenportal Europäische Geschichte (2009), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=391>>.

²⁴ Reichmann, Eva, Im Banne von Schuld und Gleichgültigkeit. Vortrag anlässlich der Woche der Brüderlichkeit in Bonn (1960), in: Dies., *Größe*, S. 173-182, hier S. 177.

²⁵ Reichmann, Eva G., *The Study of Contemporary History as a Political and Moral Duty*, in: Beloff, Max (Hg.), *On the Tracks of Tyranny*, London 1960, S. 189-200, deutsche Fassung: *Zeitgeschichte als politische und moralische Aufgabe*, hg. vom Kuratorium für staatsbürgerliche Bildung, Hamburg 1962. Heinsohn, Kirsten, Welche Aufgabe hat die Zeitgeschichte? Antworten von Eva G. Reichmann und Hans Rothfels, in: Brämer, Andreas u.a. (Hgg.), *Aus den Quellen. Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte. Festschrift für Ina Lorenz*, Hamburg 2005, S. 378-387.